

## Jochen Hörisch über

## Jure Zovkos

*Verstehen und Nichtverstehen bei Friedrich Schlegel\**

Friedrich Schlegels Vorliebe für die Wörter aus der Fremde war bekanntlich sehr ausgeprägt. Zu seinen frühen Lieblingswörtern zählten auch die Begriffe *Diaskeuasten* bzw. *diaskeuasieren*. Sie waren durch die 1795 erschienenen *Prolegomena ad Homerum* des Altphilologen F. A. Wolf in gebildeten Kreisen bald geläufig, und sie bezeichnen die Redaktoren der homerischen Epen bzw. die kritische Neubearbeitung oder gar Nachbesserung der Werke (Homers). Wolf hatte gegen die üblichkeiten seiner Zunft diese Diaskeuasten als die eigentlichen Vollen der, ja Verfasser der homerischen Epen ausdrücklich gewürdigt. Und

er hat sich selbst früh dem Geschäft des Diaskeuasierens, der kritischen Verbesserung, der rettenden Kritik von Werken verschrieben.

Zovkos Freiburger Dissertation zeichnet sorgfältig Schlegels Kunst und Technik nach, philologische Fachbegriffe philosophisch zu universalisieren. Dieser Tendenz zu einer Fundamentalphilologie ist Schlegels radikale Historisierung des Transzendentalen zu danken. Sie charakterisiert Zovko eindringlich als den genuinen und wirkungs-

---

\* Zur Entstehung und Bedeutung seiner hermeneutischen Kritik. Stuttgart (frommann-holzboog) 1991, 199 Seiten.

mächtigen Beitrag Schlegels zur nachkantischen Philosophie bis hin zu Gadammers Universalhermeneutik. Ständig hält sich (zumindest beim Schlegel vor der Konversion) der Impuls durch, diaskeuastisch das Unvollendete zu verbessern – im vollen Bewußtsein der dialektischen Struktur, daß solche Versuche eben das Unvollendete als Unvollendetes vollenden: daß es also keinen Abschluß und keine erreichbare Letztwahrheit geben kann. Unablässig arbeitet der frühe Schlegel daran, das philosophische Geschäft der Suche nach letzten Fundamenten in philologische Fragmentierungsarbeit zu übersetzen, die weiß, daß das Unvollendete das stets vorletzte Wort behält.

Nun ist es eigenartig zu beobachten, wie Zovko gleichsam unter der schreibenden Hand vergißt, daß die Pointe der Argumentation Schlegels eben darin liegt, daß Philologie die Wahrheit der Philosophie ist: Philosophie besteht, wie andere Texte auch, aus Mengen von Buchstaben. Zovko aber läßt, den älteren und in jeder Weise konservativen Tendenzen der Schlegel-Forschung entsprechend, das frühromantische Werk der philologischen Diaskeuase in philosophisch theologischer „Erleuchtung“ seine Vollendung finden. Das aber heißt: Zovko, der doch so nachhaltig und überzeugend auf die Produktivität des Diaskeuasierens hingewiesen hat, diaskeuasiert Schlegels Texte gerade nicht. Er restringiert vielmehr die besten unter den Thesen des Frühromantikers.

Es ist (um nur zwei Beispiele zu nennen) schon irritierend zu verfolgen,

wie Zovko 1. gleich mehrmals die Wendungen Schlegels zitiert, die gegen die hermeneutische Üblichkeit den Buchstaben über den Geist stellen, um dann die Überlegenheit eines geistigen Textverständnisses zu behaupten, und wie er 2. gleichfalls mehrmals Schlegels dekonstruktive Formulierung aus der Kritik des *Wilhelm Meister* anführt, daß „jedes vortreffliche Werk ... mehr weiß, als es sagt und mehr will, als es weiß“ (99,141), um dann doch Behlers „postmodern“ genannte Rekonstruktion der Schlegelschen Theorie des Verstehens in einer Fußnote abzutun (165).

Auseinandersetzung mit alternativer Schlegel-Forschung ist Zovkos Sache sowieso nicht. Sekundärliteratur schlicht zu ignorieren und in einer germanistischen Dissertation gerade 14 (meist ältere) Arbeiten zu Schlegel zu zitieren, hat angesichts der neuen Forschungsunübersichtlichkeit gewiß einen diskreten Charme. Aber solche philologischen Nachlässigkeiten machen sich doch auch in einer Argumentation bemerkbar, die zunehmend schwächer wird. Zovkos Abhandlung verfällt selbst (nach guten Anfängen) den Verfallslinien von Schlegels Denken: „Schlegel entfernt sich ... zunehmend von der der Herkunft seines ursprünglichen Denkansatzes aus dem Bereich der Philologie und der Literaturkritik und wendet sich stattdessen immer mehr, wie es heißt, dem Bereich des ‚wirklichen Lebens‘ zu.“ (170) In diesem Bereich aber geht es langweiliger zu als in dem der frühromantisch diaskeuasierenden Philologie.

